



*Jedi Quest – Die Schattenfalle*

von Jude Watson

Band 7

Übersetzung: Dominik Kuhn

ISBN 978-3-833-21070-9

## Kapitel I

Anakin Skywalker hasste die Zeit zwischen zwei Missionen. Er fand, dass Freizeit im Allgemeinen viel zu hoch bewertet wurde. Wie oft sollte er seine Jung-Ma-Bewegungen im Dulon-Training denn noch vollführen, um sie zu perfektionieren?

Unendlich oft, würde sein Meister Obi-Wan sagen.

Anakin zog seine Tunika über den Kopf und warf sie am Ufer des Sees ins Gras. Er ging drei Schritte nach vorn und sprang in das grüne, klare Wasser. Ohne eine Mission fühlte er sich irgendwie... ziellos. Dabei gab es auch im Tempel eine Menge zu tun. Ein Jedi zu sein bedeutete, immer zu trainieren. Den Kampfgeist zu perfektionieren, das Verständnis galaktischer Politik zu verbessern - all das waren wichtige Aufgaben zwischen den Missionen. Normalerweise nutzte Anakin seine Zeit im Tempel sinnvoll. Doch dieses Mal... dieses Mal wollte er nichts weiter als schwimmen.

Er hatte sich eine Zeit ausgesucht, in der der See verlassen war. Aus irgendeinem Grund war das mitten am Tag, wenn die meisten Jedi-Schüler lernten oder übten und auch die Jedi-Ritter beschäftigt waren - sie perfektionierten ihre Kampfeskünste, so wie Anakin es eigentlich auch hätte tun sollen.

Doch Anakin konnte es kaum erwarten, in das Wasser zu springen. Seine Gedanken kamen langsam zur Ruhe, als er untertauchte und mit den Lichtstrahlen spielte, die sich an der Oberfläche brachen. Sein Meister und er kommunizierten zurzeit nicht gut miteinander. Nach ihrer Mission auf Andara hatte sich eine Kluft zwischen ihnen aufgetan. Obi-Wan hatte gesagt, er wäre zutiefst enttäuscht von ihm gewesen. Obwohl es nicht die Art der Jedi war, sich mit der Vergangenheit aufzuhalten, konnte Anakin diese Bemerkung nicht vergessen und er spürte sie wie einen Dolchstoß in seinem Herzen. Sie lag wie ein Schatten über jedem Augenblick, den er und sein Meister zusammen verbrachten.

Früher hatte er sich manchmal an Obi-Wans Zurechtweisungen gestört. Sein Meister hatte das Bedürfnis, ihm immer zu zeigen, dass er etwas besser hätte tun können, dass er geduldiger hätte sein können oder gründlicher. Jetzt aber fehlten ihm diese Lektionen. Jetzt erkannte er, was sie eigentlich gewesen waren: ein Zeichen der Hingabe, das Bedürfnis, ihm dabei zu helfen, der beste Jedi zu werden, der er sein konnte.

Anakin kam an die Oberfläche und schüttelte die Wassertropfen von sich ab. Er war jetzt in der Nähe des Wasserfalls und er hielt kurz inne, um den kühlen Sprühnebel auf seiner Haut zu spüren. Dann schwamm er mit ein paar kräftigen Zügen ans Ufer und zog sich an Land, wo er unter dem feinen Nebel aus Tröpfchen sitzen blieb.

Und da, wie aus heiterem Himmel, geschah es.

Die Vision erschien und verdrängte die friedliche Szenerie. Das Rauschen des Wassers wurde so intensiv, dass seine Ohren schmerzten. Vor seinem geistigen Auge zogen Bilder so schnell vorbei, dass er sie fast nur noch als Lichtblitze wahrnahm. Eine enorme Flotte aus Raumschiffen unter

seinem Kommando. Eine Revolte tausender Sklaven, die seinen Namen riefen. Er selbst, wie er durch die staubigen Straßen von Mos Espa ging und an die Tür seines alten Zuhauses kam. An dieser Stelle blieben die Bilder stehen. Das Gesicht seiner Mutter, als er sie an sich zog und festhielt. Er berührte die Sklavenhandschellen an ihren Handgelenken und sie fielen zu Boden. Er hörte das metallene Geräusch des Aufpralls.

Und dann war da eine Explosion aus Licht und Schmerz und er wusste, dass er Shmi verloren hatte. Dass er eigentlich alle verloren hatte, die er liebte, einschließlich Obi-Wan. Diejenige, die unten weilt, wird ewig unten weilen.

Da spürte Anakin plötzlich wieder das Gras unter seinen Händen. Es war weich und federte. Er hörte das Geräusch des Wasserfalls. Die Explosion aus blendendem Licht zerfiel in tausend Funken und verlor sich im kühlen Grün des Wassers.

Er hatte diese Vision jetzt zum dritten Mal gehabt. Bisher war sie immer spät abends erschienen, kurz vor dem Einschlafen. Das erste Mal war sie ihm beinahe wie ein Traum erschienen. Das zweite Mal war sie klar und deutlich gewesen.

Doch dieses Mal war sie noch nachdrücklicher gewesen. Sie schien an ihm zu hängen wie ein klebriges Netz, das er nicht abschütteln konnte.

Was hatte die Vision zu bedeuten? Weshalb sah er sich bei der Befreiung von Sklaven? Er hatte diesen Gedanken nicht mehr gehabt, seitdem er als kleiner Junge auf Tatooine gelebt hatte. Natürlich dachte er oft an seine Mutter und träumte davon, dass er sie von ihrem harten Leben befreite. Doch diese Vision war so echt. Er hatte das Gefühl, als könnte er es wirklich schaffen. Jetzt erkannte er den Unterschied zwischen einem Traum und einer Vision.

Wer war diejenige, die unten weilt und ewig unten weilen würde?

Anakin schüttelte den Kopf und beobachtete, wie kleine Wassertropfen auf seinem Unterarm landeten. Er war beunruhigt und müde. Die tägliche Schwimmpartie genügte nicht, um seine Gedanken zu ordnen und sein Herz zu beruhigen. Es war an der Zeit, Obi-Wan von der Vision zu erzählen.

Auf Andara hatte Obi-Wan ihn zurechtgewiesen, weil er entgegen seiner Anweisung die Initiative ergriffen hatte.

Anakin hatte gewusst, dass ein anderer Padawan, Ferus Olin, verschwunden war. Doch anstatt Obi-Wan das mitzuteilen, hatte er sich der Schülergruppe angeschlossen, über die er eigentlich hätte ermitteln sollen. Anakin hatte angenommen, dass er Ferus finden würde, wenn er die Mission fortführte.

Doch Obi-Wan war anderer Meinung gewesen, als er das herausgefunden hatte. Anakin hatte ihn noch nie so wütend erlebt. Sein Meister war der Meinung gewesen, dass er die Basis ihres gegenseitigen Vertrauens verletzt hatte. Es hatte überhaupt keine Rolle mehr gespielt, dass Ferus gesund gefunden worden und dass die Mission ein Erfolg gewesen war.

Auch der Rat der Jedi hatte dies nicht berücksichtigt. Anakin hatte vor dem versammelten Rat erscheinen und eine Rüge hinnehmen müssen. Für einen Padawan war dies eine ernste Angelegenheit. Obi-Wan und er hatten seitdem zwar wieder einige Missionen unternommen, doch es war nicht mehr so wie früher. Sie hatten einen gemeinsamen Rhythmus verloren, dessen Existenz Anakin sich nie sicher gewesen war - bis er ihn verloren hatte.

Anakin zog mit einer Hand seine Tunika wieder an und kontaktierte mit dem Comlink in der anderen seinen Meister. Obi-Wan antwortete sofort.

"Anakin hier. Ich muss mit Euch über etwas reden. Ich möchte Euch nicht stören, aber..."

"Ich bin im Saal der Tausend Quellen."

"Dann werde ich in ein paar Minuten dort sein."

Anakin hängte seinen Comlink wieder an den Gürtel. Er konnte sich nicht mehr daran erinnern, wann er sich das letzte Mal erlaubt hatte, mit seinem Meister zu frotzeln. Oder wann Obi-Wan das letzte Mal einen Scherz gemacht hatte. In letzter Zeit hatte er sich sogar gefragt, ob Obi-Wan ihn überhaupt noch als Padawan wollte. Es wäre nicht das erste Mal, dass sich ein Meister von seinem Padawan trennen würde. Normalerweise passten die Paare gut zusammen, aber eben nicht immer. Für den Padawan war es keine Schande, wenn er einen Meister brauchte, der besser passte. Anakin jedoch würde es als Schande empfinden.

Der Saal der Tausend Quellen war nicht weit vom See entfernt. Anakin folgte eilig dem mit Holzplanken belegten Weg. Illuminationsbänke an der Decke simulierten Sonnenlicht, das durch die grünen Blätter schien. Anakin wünschte, er könnte an diesen Ufern den Frieden finden, den die anderen Jedi dort fanden.

Sein Meister saß mit geschlossenen Augen auf seiner Lieblingsbank. Er meditierte zweifellos oder lauschte dem Geräusch der Quellen, das oft mit dem zarten Läuten von Glöckchen verglichen wurde.

Er ergriff das Wort, ohne die Augen zu öffnen. "Du hast aufgeregt geklungen."

Anakin setzte sich neben ihn. Obi-Wan öffnete die Augen und sah ihn eindringlich an. "Ich hatte eine Vision", erklärte Anakin. "Ich hatte sie jetzt schon drei Mal und ich weiß nicht, was sie bedeuten soll."

"Visionen haben nicht immer einen Sinn", sagte Obi-Wan und drehte sich zu Anakin um. "Erzähl mir darüber."

Anakin fasste den Inhalt der Vision, die ihn so beunruhigt hatte, kurz zusammen. Sie war ihm noch so deutlich im Sinn, dass er keinerlei Probleme hatte, sich an Details zu erinnern. "Diejenige, die unten weilt, wird ewig unten weilen", murmelte Obi-Wan.

"Wisst Ihr, was das bedeutet?"

Obi-Wan gab keine Antwort. "Yoda sollte über diese Sache informiert werden."

"Informiert werden worüber, frage ich mich", sagte Yoda und kam, auf seinen Gimer-Stock gestützt, zu ihnen herüber. "Um dich zu suchen, ich kam, Obi-Wan. Ein Problem vorzufinden nicht erwartet habe ich."

Obi-Wan lächelte und erhob sich. "Kein Problem. Eine Vision beunruhigt Anakin."

"Eine Vision, du sagst?" Yoda drehte sich leicht zur Seite und warf einen neugierigen Blick auf Anakin. Er ließ sich auf einem Felsen nieder und legte die Hände auf seinen Stock. Das tat er immer, wenn er zuhörte.

Anakin berichtete noch einmal von seiner Vision, sprach aber nicht über seine Gefühle. Er wusste, dass Yoda nur die inhaltlichen Details wissen wollte.

Seltsamerweise wiederholte Yoda genau das, was Obi-Wan gesagt hatte. "Diejenige, die unten weilt, wird ewig unten weilen", murmelte er.

"Wisst Ihr, wer damit gemeint ist, Meister Yoda?", fragte Anakin.

Yoda nickte langsam. "Sie gut ich kenne. Meisterin Yaddle es ist."

"Meisterin Yaddle war jahrhundertlang auf dem Planeten Koda eingekerkert", erklärte Obi-Wan. "Die Kodaner gaben ihr diesen Namen. Diejenige, die unten weilt."

Anakin nickte. Er hatte schon von Yaddles langer Gefangenschaft gehört, aber noch nie diesen Namen. Yaddle gehörte derselben Spezies an wie Yoda und war ein Mitglied des Rates der Jedi. Sie war eine hoch geschätzte Jedi-Meisterin. Es überraschte ihn, dass sie in seiner Vision vorkam.

"Zu einer Mission nach Mawan sie gerade aufbricht", sagte Yoda. "Eine schwierige, ich fürchte. Debattiert wir haben, welches Jedi-Team mit ihr wir schicken sollten. Deine Vision vielleicht die Antwort darauf ist."

Enttäuschung überkam Anakin. Im gleichen Augenblick wurde ihm klar, dass er gehofft hatte, die Vision würde bedeuten, dass sie nach Tatooine reisen sollten. Er hatte sich vorgestellt, dass er aus seinen Träumen treten und seine Mutter tatsächlich retten könnte. "Ich dachte, die Vision bedeutet vielleicht, dass ich irgendwie den Sklaven auf Tatooine helfen könnte", sagte er zögerlich.

Yoda und Obi-Wan schüttelten die Köpfe.

"Vorsichtig du sein musst", sagte Yoda. "Schwer zu lesen Visionen sind. Eine Landkarte eine Vision nicht ist." Anakin verbarg seine Ungeduld. Hatte Yoda nicht soeben seine Vision interpretiert und ihm gesagt, wohin er gehen sollte?

Obi-Wan spürte Anakins Verwirrung. "Visionen von einer Sklavenbefreiung sind nichts Überraschendes", sagte er zu seinem Padawan. "Dieses Verlangen ruht tief in deinem Innern. Es ist nur normal, dass es eines Tages in irgendeiner Form an die Oberfläche kommt. Aber einer Vision tatsächlich auch zu folgen, ist oft ein Fehler."

"Aber tun wir nicht genau das, wenn wir Yaddle begleiten?", fragte Anakin.

Yoda machte eine leichte Bewegung mit seinem Gimer-Stock und stimmte Anakins Argument damit zu. "Eine Warnung die Vision ist." Er wandte sich an Obi-Wan. "Schwierig die Lage auf Mawan geworden ist."

Obi-Wan nickte. "Es ist eine traurige Situation. Ich kannte den Planeten, als er noch blühte."

"Offen diese Welt jetzt ist", sagte Yoda.

"Offen?", fragte Anakin.

"Mawan wurde vor zehn Jahren durch einen Bürgerkrieg entzweit", erklärte Obi-Wan. "Der Planet wurde durch den Konflikt um Jahre zurückgeworfen. Es gelang seitdem nie mehr, eine Regierung aufzustellen. Die Hauptstadt hat ihre gesamte Infrastruktur verloren. Die Straßen verfielen, die Raumstraßen wurden nicht mehr überwacht und letztlich brach die Energieversorgung völlig zusammen. Auch eine Menge Wohnraum wurde zerstört. Die meisten der Bewohner wurden arbeits- und obdachlos. Viele zogen aufs Land, doch dort dezimierte eine Hungersnot die Bevölkerung. Da es keine Regierung, keine Sicherheit und keine Hoffnung gibt, konnten sich kriminelle Elemente ausbreiten. Der Planet ist jetzt eine offene Welt, auf der alles passieren kann, ohne dass sich jemand vor dem Gesetz fürchten müsste. Kriminelle aus der ganzen Galaxis haben dort eine Basis für ihre Unternehmungen. Es gibt keine Sicherheit für die Bürger."

"Der Senat zu beschäftigt war", sagte Yoda. "Doch Mawan nicht länger ignorieren sie können. Offene Welten werden überschwemmt von Wellen des Bösen. Einen Einfluss auf die Galaxis sie auch haben. Erbeten der Senat hat die Gegenwart von Jedi, um einzurichten ein provisorisches Regierungskomitee. Um das Vertrauen der Mawaner zu erlangen, einen Diplomaten wir brauchen."

"Einen Diplomaten, das stimmt", sagte Obi-Wan. "Aber auch einen Krieger. Jemanden, der die Kriminellen davon überzeugen kann, dass es in ihrem eigenen Interesse ist, wenn sie den Planeten verlassen. Ich verstehe, weshalb Ihr Yaddle ausgewählt habt."

Yoda senkte den Kopf. "Unsere fähigste Diplomatin sie ist. Geradezu perfekt im Umgang mit der Macht. Doch Beistand sie braucht. Helfen du und dein Padawan ihr müsst, denn wichtig diese Mission ist. Wenn Mawan fällt, fallen auch andere Planeten. Die Dunkle Seite der Macht wächst in der Galaxis."

"Wir sind bereit, Meister Yoda", sagte Obi-Wan. Anakin nickte. Doch er verspürte eine Angst, die er nicht begriff. Selbst der Name des Planeten hatte ihm ein unangenehmes Gefühl in der Magengrube verursacht. Normalerweise fand er eine Mission aufregend, ganz gleich wie schwierig oder gefährlich sie war. Doch jetzt wusste er, dass er nicht nach Mawan gehen wollte.

## Kapitel II

Der Kreuzer der Republik flog tief über Mawans Hauptstadt Naatan dahin. Obi-Wan lehnte sich leicht nach vorn, um einen Blick aus dem Fenster des Cockpits werfen zu können. Vor allem das Netz der Energieversorgung wurde von den Gangsterbossen heiß umkämpft; es war immer wieder in Raubzügen und bei Übernahmen beschädigt worden. Nachts war das Netz abgeschaltet und die Stadt lag im Dunkeln. Sie ragte wie ein schwarzer Schatten aus der Nacht hervor.

Obi-Wan war schon einmal in die Nacht von Naatan geflogen. Es lag Jahre zurück, noch vor dem Krieg. Man hatte die Stadt schon aus vielen Kilometern Entfernung aus dem All leuchten sehen. Die Mawaner mochten sanfte Farben, mit denen sie das harte Licht ihrer Welt etwas milderten. Sie setzten zart rot leuchtende Lichter ein, um nachts ihre Straßen und Plätze zu beleuchten, und so hatte die Stadt, aus der Luft betrachtet, wie ein seltenes pinkfarbenedes Juwel gefunktelt. Er hatte seine Besuche in Naatan immer genossen. Die Stadt war ein blühendes kosmopolitisches Zentrum gewesen, ein wichtiger Zwischenstopp auf der Hauptraumstraße zum Galaktischen Kern. Der Reichtum der Hauptstadt hatte sich in ihren Parks, Bibliotheken und Schulen widerspiegelt.

Doch als sie tiefer kamen und sich in eine leere Luftstraße einordneten, konnte Obi-Wan sehen, dass diese Parks jetzt nur noch schwarze Löcher in der Landschaft waren, wie klaffende Wunden. Die Schulen lagen in Trümmern und die Bibliotheken waren dem Erdboden gleichgemacht. Er sah eingeschlagene Fenster, verbogene Tore, halb zerstörte Cafés.

Verlassene Gleiter standen in den Straßen. Wo Obi-Wan auch hinsah, er fand nichts als Verwüstung. Es war nicht nur die Zerstörung, sondern auch das, was sie repräsentierte: die Erinnerung an ein Leben, das die Bewohner in einer angenehmen Umgebung gelebt hatten. Jetzt waren diese Bewohner zu einem Dasein im Untergrund verdammt und das Böse hatte die Leere gefüllt, die zurückgeblieben war.

"Alle in den Untergrund abgewandert", sagte Euraana Fall. "Die Einzigen, die noch oben leben, gehören zu den Gangsterbanden." Euraana war eine Eingeborene von Mawan und hatte die für ihre Spezies typische blasse Haut und deutlich sichtbare blaue Adern. Mawaner hatten zwei Herzen und die Adern lagen dicht unter der Haut, was auf dem Planeten als Symbol für Schönheit galt. Euraanas Trauer zeigte sich in ihren schimmernden grauen Augen, doch ihre Stimme zitterte nicht. "Die meisten Bürger leben in den Versorgungstunnels. Vor der Großen Säuberung - so nennen die Mawaner den Bürgerkrieg - wurden all unsere Waren in unterirdischen Tunnels transportiert und mit Luftdruck an die Oberfläche gehoben. Dort unten befinden sich auch unsere Rechenzentralen und Kontrolleinheiten. Das hat die Stadt so angenehm gemacht. Für eine solch große Stadt hatten wir recht wenig Verkehr."

"Ja, es war wunderbar, in der Stadt spazieren zu gehen", sagte Obi-Wan, als der Kreuzer zur Landung ansetzte. "In Euren Cafés wurde immer viel diskutiert und musiziert."

"Und in unseren Parks erklang das Lachen unserer Kinder", sagte Euraana, als sie den Blick über die Stadt schweifen ließ. "Alles dahin." Sie deutete auf einen Punkt in der Ferne. "Dort ist das Viertel, in dem der Verbrecherfürst Striker herrscht. Er wird wegen der gleichnamigen Projektilpistolen so genannt, die seine Bande beim ersten Raubzug einsetzte. Striker sind keine besonders

fortschrittlichen Waffen, aber er hat damit den Kampf gewonnen. Jetzt sind seine Schergen natürlich besser bewaffnet. Man sagt Striker nach, dass er von allen Gangsterbossen die beste Bewaffnung besitzt."

Obi-Wan beugte sich nach vorn und nahm das Viertel in Augenschein, das Euraana genannt hatte. An Pfählen hingen grell blau und grün leuchtende Lampen und tauchten die Gegend in ein bedrohliches Licht. Halb zerfallene Gebäude waren mit bunten Plastoid-Materialien notdürftig repariert worden; das grellfarbene Material bildete einen krassen Kontrast zum polierten Stein der alten Gebäude. Auf den Straßen des Viertels waren einige wenige Wesen zu sehen, die in den modernsten Gleitern mit frischer Lackierung und blinkenden Lichtern an gut besuchten Cafés vorbeifuhren.

Es war offensichtlich, dass hier allerhand Handel getrieben wurde. Und man verfolgte die Flugbahn ihres Kreuzers mit argwöhnischen Blicken.

"Was kaufen und verkaufen sie denn?", fragte Anakin. Euraana zuckte mit den Schultern. "Waffen. Gewürz. Illegale Medikamente, die sie den Unglücklichen der Galaxis verkaufen. Dort unten wird ein Vermögen gemacht. Und dieses Vermögen ist aus der Asche unserer Zivilisation gewachsen."

"Nicht mehr lange", sagte Yaddle leise. Sie hatte während der Reise nicht viel von sich gegeben und die meiste Zeit mit Meditation zugebracht. Doch jetzt schien der wache Blick aus ihren grünbraunen Augen Euraana Kraft zu verleihen, denn sie nickte. Obwohl Yaddle sehr klein war, strahlte sie Größe aus.

Da es keine Luftkontrolle mehr gab, brauchte der Pilot des Senats auch keine Freigabe für die Landekoordinaten. Und weil alle Landeplattformen der Stadt zerstört waren, setzte er den Kreuzer im großen Hof eines einst eindrucksvollen Gebäudes ab. Vorsichtig wich er allen Trümmern aus.

Obi-Wan beobachtete, wie sein Padawan sein Survival- Pack schulterte und mit den anderen darauf wartete, dass die Ausstiegsrampe gesenkt wurde. Normalerweise war Anakins Blick vor einer Mission voller Erwartungen. Obi-Wan schätzte es sehr, wie sich sein Padawan in eine neue Situation stürzte und all seine Sinne einsetzte, um Informationen zu sammeln. Doch dieses Mal sah Anakin so aus, als würde es ihn schaudern.

Obi-Wan ging neben ihm her, als sie ausstiegen. "Irgendwelche Eindrücke?" Er war immer daran interessiert zu hören, was Anakin wahrnahm. Die Macht sprach durch Anakin auf eine Weise, wie Obi-Wan es noch bei niemandem sonst gesehen hatte.

Anakin schüttelte den Kopf. "Nichts, was ich benennen könnte. Natürlich spüre ich die Dunkle Seite der Macht. Das ist deutlich."

"Und war zu erwarten", fügte Obi-Wan hinzu. "Was ist mit deiner Vision? Irgendwelche Verbindungen?"

Anakin schüttelte den Kopf. "Nichts."

Zwischen ihnen schwebten jetzt Schatten. Er erkannte sie in der Art, wie Anakin seine Schultern hielt, an seinen Augen. Es war zwar nicht so, dass er dem Blick seines Meisters auswich, doch sein Blick war gläsern. Obi-Wan stellte immer wieder fest, wie wenig er hinter diesem Blick sehen konnte. Er

wusste, dass er teilweise selbst Schuld daran war. Seit der Mission auf Andara hielt er Abstand von seinem Padawan. Seine Wut war verflogen, doch an ihre Stelle war Vorsicht getreten. Er hatte Anakin Zeit einräumen wollen; Zeit, um ohne den Einfluss der Meinung und Interpretation seines Meisters über alles nachzudenken. Er wusste, dass er manchmal wenig einfühlsam war. Er erinnerte sich an Qui-Gon und daran, wie sich sein Meister manchmal von ihm zurückgezogen hatte und an einen Ort begeben hatte, den Obi-Wan nie hatte erreichen können. Manchmal hatte sich Obi-Wan im Stich gelassen gefühlt, doch er war durch die Situation auch immer gezwungen gewesen, mit seinen eigenen Gefühlen zurecht zu kommen. Er wollte für Anakin dasselbe tun. Sein Padawan war jetzt sechzehn. Es war an der Zeit, dass er eine tiefere Verbindung zu seinem eigenen Innern bildete.

Anakin hatte auf Andara eine Fehlentscheidung getroffen. Die Tatsache, dass er das Verschwinden eines Jedi für sich behalten hatte, erstaunte Obi-Wan noch immer. Doch seine Handlungen ließen ihn nicht vergessen, dass Anakin etwas Besonderes war. Wenn er einmal Fehler machte, dann waren es meistens große. Sein Bedürfnis, perfekt und mächtig zu sein, war ein Schwachpunkt. Wie auch immer Obi-Wan es anstellte, er konnte Anakin nicht klar machen, dass alles von selbst zu ihm kommen würde, wenn er sich nur zurückhielt. Doch Anakin wollte die Dinge immer vorantreiben.

Obi-Wan beschloss, ein paar ihrer Unstimmigkeiten auf dieser Mission zu klären. Sie befanden sich auf einer gemeinsamen Reise und für jede Phase würden sie unterschiedliche Rhythmen und Geschwindigkeiten entwickeln.

Anakin musste das begreifen. Ein wenig Distanz zwischen ihnen musste nicht bedeuten, dass die Basis gefährdet war.

"Unsere Kontaktleute stoßen hier in der Nähe zu uns", sagte Euraana Fall. "Dort entlang."

Die Jedi bahnten sich einen Weg durch die Trümmer in dem Hof und folgten Euraana die dunkle Straße entlang. Den Piloten und seinen Kreuzer ließen sie allein zurück. "Besser keinen Leuchtstab benutzen", sagte Euraana. "Wir sollten keine Aufmerksamkeit erregen. Dieser Teil der Stadt ist nicht sonderlich bevölkert. Ein idealer Ort, um unsere Operationen vorzubereiten."

Sie führte sie zu einem Gebäude, das auf wundersame Weise von den Kriegshandlungen verschont geblieben zu sein schien. Der Eindruck hielt nur so lange an, bis sie eintraten und sahen, dass der hintere Teil halb eingestürzt war. Die gewölbte Decke war ebenfalls halb zerstört. Darüber waren vereinzelt Sterne am Himmel zu sehen. Sie sahen aus wie Mineralstaub, den jemand auf ein Seidentuch geworfen hatte.

"Dies war einmal eine Versammlungshalle." Euraanas Stimme hallte in dem leeren Raum wider. "Ich habe hier Vorlesungen und Konzerte miterlebt. Hier gibt es noch immer Büros und Cafés. Wir könnten alles wieder in Gang bringen."

Aus den Schatten lösten sich zwei Umrisse. Obi-Wan spannte sich kurz an, sah dann aber, dass sie freundlich gesinnt waren. Höchstwahrscheinlich waren das ihre mawanischen Kontaktpersonen. Es waren zwei kleine, muskulöse Männer mit bleicher Haut und langen Haaren, die mit Metallklammern nach hinten gebunden waren. Einer der Männer hatte glänzendes schwarzes Haar, der andere schneeweißes. Der kleinere von den beiden - der mit dem weißen Haar - nickte Euraana knapp zu und streckte ihr die Hand mit der Innenfläche nach oben entgegen. Es war die mawanische

Freundschafts- und Willkommengeste. "Ich bin froh, dass Ihr es geschafft habt." Seine Stimme dröhnte wie ein störrischer Unterlichtantrieb.

"Ich grüße Euch, Swanny", sagte Euraana zu dem Weißhaarigen. Dann wandte sie sich dem dunkelhaarigen Mawaner zu und sagte: "Hallo Rorq." Euraana drehte sich um und stellte die beiden den Jedi vor. Die Männer nickten zur Begrüßung. "Swanny und Rorq waren vor dem Krieg Tunnelarbeiter", erklärte Euraana. "Sie leben unter der Erde. Die Tunnelarbeiter haben sich bereit erklärt, uns zu helfen und diese beiden sind ihre Repräsentanten."

"Ich fürchte, man hat mich nicht umfassend informiert", sagte Obi-Wan höflich. "Tunnelarbeiter?" Swanny sah etwas pikiert drein. "Ist damit etwas nicht in Ordnung?"

"Lasst es mich Euch erklären", sagte Euraana schnell. "Die Tunnelarbeiter waren vor dem Krieg... na ja, am unteren Ende der sozialen Leiter."

Aus: *Die Schattenfalle*, erschienen bei Panini-Dino (© 2004 Lucasfilm Ltd.)